

Die Kunst des Heilens und – die heilende Kunst

B. Luban-Plozza

Wir bringen Kreativität mit Spontaneität, Überraschungsmomenten, Neuartigkeiten und Freiheit und auch mit dem Spiel in Verbindung.

Kreativität wird oft von einer gewissen Angst begleitet, weil sie in einen unvertrauten, fremden Bereich vordringt. Wir können das Fremde und Unbekannte nur in aufregend Neues umwandeln, wenn wir es im Sinne einer Entdeckungsfahrt von verschiedenen Perspektiven aus durcharbeiten.

Die Wahrnehmung der äusseren Wirklichkeit findet für alle Menschen auf recht ähnliche Weise statt, während jeder von uns sich auf eine ganz persönliche Art mit seiner, vom Unbewussten abhängigen imaginären Welt zurechtfinden muss. Daran ändert auch die These eines parallelen, kollektiven Unbewussten (C. G. Jung) grundsätzlich nichts.

Es ist kaum erstaunlich, dass die bildnerische Wiedergabe der unbegrenzten Welt des Imaginären damit der Kreativität des Menschen einen enormen Spielraum verleiht. Doch kann das Resultat solcher Kreativität den Betrachter nur dann berühren, wenn Form und Inhalt ihn ebenfalls treffen, wenn das Werk den anekdotischen, persönlichen Rahmen des Künstlers überschreitet, um eine allgemeingültige, im besten Fall universelle Bedeutung zu erreichen.

Die Primärprozesse

Zeit – Raum – Bewegung – Gefühle werden dabei isomorphisch berücksichtigt. «Kunsttherapien» bedeuten nicht nur Beschäftigung und gezielte Anwendung!

Kreativität als Kraft zur Selbsthilfe

Das Wirken der «dritten Hand» – ähnlich derjenigen des «dritten Ohrs» – wird dort sichtbar, wo Farben nicht mehr zu ödem Braun gemischt erscheinen, sondern auseinandergehalten werden, wo Figuren und mit ihnen Vorgänge in Bildern Einzug halten. Kreativität, schöpferisch sein, heisst tief erleben, nicht nur lesen, schreiben, musizieren, malen u. a., sondern ein-

fach sich von den kleinen alltäglichen Schönheiten des Lebens berühren lassen. Die manchmal überraschende Entdeckung von kreativen Fähigkeiten kann als Kraft zur Selbsthilfe werden, besonders im Alter. Jeder besitzt seinen eigenen Rhythmus, der nicht so selten erst spät zum Spielen kommen kann, wenn der möglichen Bremswirkung äusserer Umstände keine so grosse Bedeutung mehr zukommt. Die Gefühlswelt erlaubt, das bis anhin Unausgesprochene zu entdecken, das in jedem schlummert und Unbewusstes bewusst zu machen. Träume, Phantasien, Sehnsüchte finden so einen ungebremsten Lauf.

Kreative Ausdrucksformen sind eine der elementaren Kommunikationsmöglichkeiten des Menschen. Sie entsprechen vielleicht einer noch ursprünglicheren Äusserung des menschlichen Wesens als das Gespräch. Auch im Schlaf («Kreativer Schlaf», REM-Phasen).

Es geht um die Entfaltung von schlummernden Kräften und die Wiederentdeckung vom Selbst, wobei dies oft erst in der Gruppe möglich ist, besonders beim Singen und Tanzen. Auch kleine Freuden können das Wohlbefinden stärken und damit das körperlich-seelische Gleichgewicht positiv beeinflussen. Solidarität zwischen Jungen und Alten, Gesunden und Kranken, kann sehr behilflich sein, aber das eigentliche, tiefere Potential, das früher durch äussere Umstände und Pflichten verdeckt war, kann erst im Alter entdeckt und gepflegt werden. Unbewusste Kräfte und verdeckte Fähigkeiten können sich durch neue Inspiration und Intuition entfalten. Jeder kann durch Musik und andere Kunstformen sein eigenes Unausgesprochenes entdecken und ausdrücken, er kann träumen, phantasieren, assoziieren, sowohl Erinnerungen als auch Gefühlen freien Lauf lassen und dabei, gewissermassen mit der Seele hörend, ein «drittes Ohr» ausbilden; die eigenen Träume besser wahrnehmen (vielleicht während des Frühstücks erzählen).

Das Bewusstwerden dieser oft unbewussten Zusammenhänge kann durch künstlerischen Ausdruck die geistigen und seelischen Kräfte des Menschen wecken: vom Unausgesprochenen bis zur schöpferischen, auch symbolhaften, Unruhe und Gestaltung. Es geht um kreisende Gegensätzlichkeiten wie bei der Funktion der Träume (*G. Benedetti*):

Immanenz versus Transzendenz
Aussichtslosigkeit versus Aussicht
Selbstentfremdung versus Selbstfindung
Aufspaltung versus Verdichtung
Separation versus Symbiose
Imagination versus Symbolisation

Künstlerischer Ausdruck und Kranksein stehen in vielfältiger Beziehung zueinander. Sei es, dass Krankheit erst künstlerische Ausdrucksweisen hervorbrechen lässt, sei es, dass Krankheit und Gebrechlichkeit künstlerisches Schaffen in neue Bahnen leiten. Dem widmet sich die *Internationale Gesellschaft für Kunst, Gestaltung und Therapie*. Sie wurde im Jahr 1984 auf dem Monte Verità/Ascona gegründet, nachdem die Rockefeller-Foundation einige Jahre zuvor in Bellagio (Italien) ein Symposium mit dem Thema «The

Korrespondenz:
Prof. Dr. Dr. h.c. Boris Luban-Plozza
Collina
CH-6612 Ascona

Healing Role of the Arts» veranstaltet hatte, das wegweisend für alle weiteren Entwicklungen bis hin zu den sogenannten «therapeutischen Krisen» bei Patienten geworden ist.

Ziel der Gesellschaft ist die Erforschung und wissenschaftliche Durchdringung der Wechselwirkungen zwischen Kreativität, Gestaltung und Therapie, insbesondere zwischen Kunst und Lebensgestaltung des gesunden wie des kranken Menschen.

Selbstverwirklichung

Die Selbstverwirklichung geschieht in der Begegnung mit andern. Es beginnt schon mit der Entwicklung des Selbstwertgefühls. Kein Mensch kommt mit Selbstwertgefühl zur Welt. Ohne Begegnung mit andern gibt es keine Selbstentwicklung und keine Selbstverwirklichung. Wesentlich ist eine gute, gesunde Annahme seiner selbst. Erst so spielt die Beziehung zum Mitmenschen. Darin liegt der Grundzug einer echten Selbstverwirklichung. Auch die lustvolle Durchdringung des Lebensraums entspricht der Bewahrung der Neugierde.

Leider wird in der Erziehung viel spontane Neugierde unterdrückt oder sie verkümmert im Wohlstand. Dadurch gehen viele positive Gefühle verloren. Neugierde entspricht der Spontaneität. Wo die Neugierde unterdrückt wird, stirbt die Spontaneität, stirbt Kreativität.

Kreativität hingegen macht das Leben lebenswert und bewahrt die Hoffnung.

Kunst bedeutet auch «alternative» Sprache – ansonsten wird zuviel Lexikalisches an Stelle anderer Kommunikationsmittel gebraucht. Kognitiv und bei der Sprache (Semantik) besteht keine Zeitdimension, wie zum Beispiel bei crescendo/decrecendo in der Musik.

In der Kunst stehen Zeit und Raum im Vordergrund (in der Musik: mehr Zeit; in der Malerei und Skulptur: mehr Raum).

Interessant ist die Feststellung, dass Zeit und Raum auch bei körperlichen Organen eine wichtige Rolle spielen. Könnte deswegen auch Kunst eine Brücke zu den Organen, zur Medizin bedeuten – zur körperlichen Dimension? Jedenfalls geht es um Gefühlsregungen und Betroffenheit.

Wir sollten frech denken – behutsam handeln.

Perspektiven

Wir möchten zu einem neuen transdisziplinären Zugang verhelfen dank

1. Grundlagenforschung:
 - a) Kommunikation zum Patienten – Beziehungsd Diagnose und Beziehungstherapie im Sinne Balints,
 - b) Kommunikation durch Kunst (integriert lexikalische Mitteilungen);
2. Ausbildung für Kunst-Therapeuten, Künstler, interessierte Ärzte und Psychologen: Koordination der Ansätze dazu in verschiedenen Ländern;
3. Ausarbeitung von klaren Indikationsstellungen für die verschiedenen Richtungen der Kunst-Therapie. Damit Schaffung einer Synopsis der Künste im therapeutischen Bereich.
Die Kunst ergänzt die Wissenschaft, auch durch die Internationalen Ascona-Gespräche, seit 34 Jahren. Durch enge Verbindung sollte der Kontakt zum Monte Verità als ständige Bleibe und Heimat geschaffen werden, *zum 100jährigen Jubiläum.*

Literatur

- Luban-Plozza B, Delli Ponti M, Dickhaut H-H. Musik und Psyche – Hören mit der Seele. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser Verlag; 1988. Abdruck 1993, 1995.
- Luban-Plozza B, Knaak L, Dickhaut H-H. Der Arzt als Arznei. Das therapeutische Bündnis mit dem Patienten. 7. Auflage. Köln: Deutscher Ärzteverlag; 1998.
- Stubbe E, Petzold E (Hrsg.). Studentische Balint-Arbeit. Beziehungserlebnisse im Medizinstudium – 20 Jahre Balint-Preis Ascona. Stuttgart, New York: F. K. Schattauer Verlag; 1996.
- Petzold E, Pödlinger W. Beziehungsmedizin auf dem Monte Verità. 30 Jahre Psychosomatik in Ascona. Wien, New York: Springer Verlag; 1998.
- Verdeau-Paillès J, Luban-Plozza B, Delli Ponti M. La «troisième oreille» e la pensée musicale. Paris: Editions J. M. Fuzeau; 1995.